



‚Fassaden‘

Ausstellung von Tobias Stutz, 5.12.2009 – 7.02.2010.

galerie konstantin b., Regensburg.

Ausstellungseröffnung: 5. Dezember 2009, 19 Uhr.

Einführung von Christian Korte M.A., Mainz¹

„[...] Das Kind ist amoralisch. Der Papua ist es für uns auch. Der Papua schlachtet seine Feinde ab und verzehrt sie. Er ist kein Verbrecher. Wenn aber der moderne Mensch jemanden abschlachtet und verzehrt, so ist er ein Verbrecher oder ein Degenerierter.

Der Papua tätowiert seine Haut, sein Boot, seine Ruder, kurz alles, was ihm erreichbar ist. Er ist kein Verbrecher. [...] Was aber beim Papua und beim Kinde natürlich ist, ist beim modernen Menschen eine Degenerationserscheinung. Ich habe folgende Erkenntnis gefunden und der Welt geschenkt:

Evolution der Kultur ist gleichbedeutend mit dem Entfernen des Ornamentes aus dem Gebrauchsgegenstände.

Ich glaubte damit neue Freude in die Welt zu bringen, sie hat es mir nicht gedankt. Man war traurig und ließ die Köpfe hängen. Was einen drückte, war die Erkenntnis, dass man kein neues Ornament hervorbringen könne. [...]

Traurig gingen die Menschen dann zwischen den Vitrinen umher und schämten sich ihrer Impotenz. Jede Zeit hatte ihren Stil, und nur unserer Zeit soll ein Stil versagt bleiben? Mit Stil meinte man das Ornament.

Da sagte ich: Weinet nicht! Seht, das macht ja die Größe unserer Zeit aus, dass sie nicht imstande ist, ein neues Ornament hervorzubringen. Wir haben das Ornament überwunden, wir haben uns zur Ornamentlosigkeit durchgerungen. Seht, die Zeit ist nahe, die Erfüllung erwartet unser. Bald werden die Straßen der Städte wie weiße Mauern glänzen. Wie Zion, die heilige Stadt, die Hauptstadt des Himmels. Dann ist die Erfüllung da.[...]“²

Hatte der Amerikaner Louis H. Sullivan noch gänzlich beschreibend formuliert: 'Es könnte uns nur zum Besten gereichen, wenn wir für eine Zeitlang das Ornament beiseite ließen und uns ganz und gar auf die Errichtung von in ihrer Nüchternheit schön geformten und anmutigen Bauwerken konzentrierten.', entwickelte daraus der spätere Architekt wie Architekturtheoretiker Adolf Loos, einer der Pioniere der Moderne der mitteleuropäischen Architektur, seinen radikalen ästhetischen Purismus, den er eindrucksvoll umriss in seinem eingangs zitierten Manifest „Ornament und Verbrechen“ aus dem Jahre 1908.³

Wenn in der Folge – gestatten Sie mir hier die bewusste Verkürzung – für die Architektur sodann der „weiße Würfel“ mit seinen „geraden Linien“ zur Idealform erklärt worden ist, so reüssiert die weit reichende Ablehnung des Ornamentalen in der Bestimmung der Architektur aus deren Funktionalität, was auch immer unter letzterer in einzelnen zu verstehen sein mag.⁴

Von der Moderne geprägte Stadtarchitektur als Ausgangspunkt wie Sujet seiner Malerei, genau hier setzt nun an der künstlerische Schaffensprozess von Tobias Stutz, dem Künstler des heutigen Abends. Stutz, geboren 1983 in Filderstadt, nahm auf im Jahre 2005 ein Studium der Freien Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, bewusst gewählt und seitdem zugehörig der Klasse von Prof. Ralph Fleck, die Ausrichtung seiner Arbeiten gilt mithin zumindest im Grundsatz der Gegenständlichkeit.

Stutz greift zunächst einmal unverdeckt zurück auf reale, urbane Orte, fasziniert von der nüchternen Kühle der Architektur, ja gebannt, von der ihr innewohnenden Klarheit wie strukturierten Form, suchend und wählend seine Motive im eigenen Lebensraum und Umfeld, mit Skizzenblock und Kamera Momente festhaltend, Häuser wie Straßenfluchten, Sichtachsen und Blickwinkel, oft allein Ausschnitte und Details, die dann wiederum als Grundlage dienen für das weitere Werkschaffen. Und so rekurriert auch die heutige Ausstellung „ Fassaden“ auf ebensolchen „ Ansichten urbaner Gegebenheiten“, wie der Künstler sie nennt, in gewisser Weise unpräzise, weltennah, doch fern jeglichem architektur- oder zeitdokumentarischen Impetus, auch der aufmerksamste Weltengeher wird sich schwer tun, die Vorbilder tatsächlich in der Wirklichkeit auszumachen. Und doch sind sie allesamt Darstellungen wirklichkeitsnaher, fast meint man photorealistisch gehaltener, und wenn der Künstler ergänzt „unspektakulärer“, so möchte man dabei angelehnt an Loos eher sprechen von ‚erfrischend ornamentalsferner und mithin rein funktionaler, urbaner Situationen‘.

Der Künstler macht sich dabei perfekt zunutze gängige Gestaltungselemente der modernen Architektur, geleitet fast schon von so etwas wie ästhetischer Nachhaltigkeit, so nutzt auch Tobias Stutz etwa Fensterbänder für die optische Gliederung von - nun gemalten - Fassaden, auch Balkone, Türen, Rahmen ebenso Fugen und Pfeiler, schafft Regelmäßigkeiten durch die Wiederkehr von Elementen. Er konstruiert Formen und bildimmanente Abgrenzungen über dargestellte Materialitäten: Beton, Glas, Metall, freilich auch Natur, nachzeichnend Licht und Schatten, immer wieder Durchsichten gewährend; der Mensch in und an den Artefakten dabei stets außen vor, aber doch unmittelbar in seiner für den Betrachter nahezu spürbaren Anwesenheit präsent.

Und wenn auch die Motive real existierende Gegebenheiten nachzeichnen, sind sie dennoch überaus geeignet, abstrakte Bilder nicht nur im Kopfe des ausführenden Künstlers, sondern gerade auch vor dem geistigen Auge des Betrachters entstehen lassen.

Schon fast im Sinne Luhmannscher Theorie mit ihrer Forderung nach Reduktion von Komplexität entscheidet sich auch Stutz für die bewusste Reduzierung des Ausgangsmotivs, zumeist daher nicht im Blick das große Ganze, auch wenn dieses über die dargereichten Teile geradezu wundersam wieder auflebt, sondern regelmäßig allein Ausschnitte aufgreifend, aber auch in diesen nicht verharrend, sondern suchend in dem gewählten Blickwinkel oder Ausschnitt eben fortwährend das spezifische Verhältnis von Linie, Fläche und Raum, letztendlich stets kreisend um die Frage, wie viel Abstraktion lässt das Bild zu?

In der Komposition weisen die Stutzschen Arbeiten nicht von ungefähr eine gewisse Nähe zu abstrakten Bildern von Piet Mondrian und anderen Konstruktivisten auf. Mondrian schloss sich im Jahre 1912 gleich nach seiner Ankunft in der französischen Hauptstadt den „kubistischen Malern“ an und widmete sich in erster Linie „seh“-vertrauten Motiven, insbesondere Bäumen und -sic!- Fassaden von Gebäuden. Mondrian gelangte wie Kandinsky über die fortschreitende Eliminierung der Gegenstände in seinen Bildern zur abstrakten Malerei, jedoch mit grundsätzlich anderem Ergebnis. Die Farbpalette wurde reduziert, die klare Trennung zwischen Gegenstand und Hintergrund wich einem fast transparenten, den Raum verunklarenden Verhältnis, und bei gleichzeitiger Abnahme der Detailgenauigkeit vereinheitlichte sich die Strichstärke der Linien.⁵ In seinem Streben nach Struktur, Rhythmus und Harmonie wendete sich Mondrian mithin

beinahe zwangsläufig ab von der realistischen Darstellung. Der Bildaufbau beruht nunmehr auf horizontalen und vertikalen Linien sowie der auf die Primärfarben begrenzten Farbpalette, die in einem zweidimensionalen Raum aufgetragen wird. Es ging auch ihm um die Beziehung der einzelnen Elemente zueinander. Die betonte Vertikal-Horizontal-Ausrichtung sowie die strenge Farbflächenrhythmik beeinflusste dann nicht zuletzt aufgrund der großen öffentlichen Wahrnehmung wechselwirksam wiederum die zeitgenössische Formgestaltung und Architektur⁶, auf deren steinerne, sagen wir besser bauwerkliche Nachfahren, wenn man so will, Stutz nun wiederum seine Bildinhalte bezieht und seinerseits Spannungsbögen errichtet.

Auch Tobias Stutz geht es um das bewusste Setzen von strengen Linien, Konturen, Strukturen, gleichsam komponierend grafische wie malerische Elemente in der Umsetzung seiner Bilder, dabei aber stets und bisher die Gegenständlichkeit als solche nicht zur Disposition stellend, es bleibt formal gewahrt die Hierarchie von Figur und Grund und die diesen innewohnende Ordnung. Fokussiert man einmal insbesondere auf die Ausgestaltung, die konstruierte Anordnung der mittelbar entstehenden, begrenzten Flächen und die Thematisierung von Farben in den Werken, so ist unverkennbar eine Nähe zur Farbfeldmalerei eines Mark Rothko, Grenzbereiche wie dieser immer neu auslotend mit gängigen, hier durchaus meisterlich gesetzten Mitteln der Malerei, Spannungsverhältnisse der Flächen zueinander und zu den Rändern bewusst gestaltend⁷.

In seinem im letzten Jahr erschienenen Werk „Glück und Architektur“ und hier in dem Kapitel mit dem wegweisenden Titel ‚Die Tugenden von Gebäuden‘ beschreibt es der Schriftsteller Alain de Botton überaus trefflich:

„Architektonische Ordnung gefällt uns auch deshalb, weil sie uns vor überkomplizierten Anblicken bewahrt. Wir genießen ein von Menschenhand geschaffenes Umfeld, weil es uns einen Eindruck von Regelmäßigkeit und Vorhersagbarkeit gewährt, der unser Gemüt verlässlich zur Ruhe kommen lässt. (...)

Manifestationen geordneten Schaffens vermitteln uns das Gefühl, die Unwägbarkeiten gebändigt zu haben, denen wir ansonsten unterworfen sind und auf symbolische Weise Herrschaft über eine verstörend unvorhersehbare Zukunft zu gewinnen.“⁸

Tobias Stutz schafft mit seinen Arbeiten die Übertragung des eben jenen architektonisch beruhigenden Außen auf das schöpferisch erhabene - und letztlich dann doch wieder für jedermann sichtbar in seinen Werken manifestierte - Innen der Malerei.

Ihm dafür und Ihnen für die Aufmerksamkeit besten Dank, der wunderbaren Ausstellung von Herzen den gebührenden Erfolg.

¹ Christian Korte M.A., Rechtsanwalt, <http://www.rechtgestalten.de>, Mainz;

² Zitiert nach Ulrich Conrads. Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Vieweg: Braunschweig/Wiesbaden, 1981, S. 15ff.

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Loos; Rubrik „Beruflicher Werdegang und Werke“

⁴ Hans Friesen, Abarbeiten an der Moderne, Beitrag, in: Merkur, November 2009, S. 1035 ff, 1041.

⁵ <http://www.lehrer.uni-karlsruhe.de/~zal83/mondrian/mondrian.html>

⁶ http://www.musee-orsay.fr/de/veranstaltungen/ausstellungen/im-musee-dorsay/ausstellungen-im-musee-dorsay-mehr-informationen/browse/7/page/2/article/mondrian-de-1892-a-1914-les-chemins-de-labstraction-4187.html?S=2&tx_ttnews%5BbackPid%5D=649&cHash=d2082e771d&print=1&no_cache=1

⁷ http://www.kunstmarkt.com/pageskue/kunst/_id5938-/kuenstlerbio_bericht.html?q=%20

⁸ Alain de Botton, Glück und Architektur, Frankfurt/Main 2008, S. 181